

geistvolle Menschenbild, das wie geschaffen ist für eine Büste, betrachten; sie würden dann, davon gewiß begeistert, in ihr leeres Monument den rechten Mann setzen, ihnen und ihm zur Ehre.“

In der Tat, es ist nach meiner Überzeugung im ganzen 19. Jahrhundert im Kinzigtal kein Mann aus- und eingegangen, der solch einen Denkerkopf getragen hätte, wie dieser Hafner aus dem Hambe. —

Der Bürger-Toni kam aber vom Regen unter die Dachtraufe, als er von Zell nach Hasle zog. Die Haslacher waren von jeher für fremde Größen noch weniger zu begeistern, als für einheimische, soweit sie das Niveau eines guten Wirtshausredners à la Gfelsbeck übertrafen.

Wenn jemand sein Leben an eine Idee gesetzt hat und wenn er nur ein Hafner wäre, so wird er derselben treu bleiben bis zum Ende, und sie wird in allen seinen Reden bald mehr, bald weniger wiederklingen. So ging es auch dem Bürger-Toni.

In seinen Gesprächen und Unterhaltungen drehte sich alles um Technik, Industrie und gewerblichen Fortschritt. Das waren spanische Dörfer für Althaslach, wo als der größte Techniker der Kupferschmied Lorenz Sandhaas und als die höchstgekannte mechanische Leistung seine Feuerspritzen galten, und wo der gewerbliche Fortschritt darin bestand, daß die Metzger seit einiger Zeit Lyoner Würste machten, die Bäcker Semmel buken und der Schuster Wachtler Stiefel à la Suworow schuf.

Als der Krämer am Marktplatz und der ehemalige Hafner „im Hambe“ gar davon redete, mit Unterstützung der Stadt eine Fabrik für seine Erfindung in Haslach zu gründen, da erhob sich mit Macht die Fraktion Gfelsbeck. Ihr Wortführer, als Obmann im Ausschuß maßgebend für städtische Unterstützung, meinte bei seinen Weingesprächen, „das fehlte noch, um die kleinen Handwerker zu ruinieren, eine Fabrik, die alle Hafner brotlos oder zu Gefellen machen würde.